**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 112 (1944)

**Heft:** 39

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

**Luzern, 28. September 1944** **112. Jahrgang • Nr. 39**


27e Löbliches röm.-kathol. Pfarramt, Nenzlingen

**Inhalts-Verzeichnis.** Xenia Piana — Afrikas Priester und Laienführer — Exorzismus — Ein kulturkämpferischer Vorstoß im Berner Großen Rat — Biblische Miszellen — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchen-Chronik — Pastoralkurs in Luzern — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Rezensionen — Inländische Mission.

## Xenia Piana

Die kirchengeschichtliche Fakultät der Gregoriana in Rom hat es sich nicht nehmen lassen, zum Bischofsjubiläum Papst Pius' XII. eine wissenschaftliche Festgabe aus ihrem Arbeitsbereiche herauszubringen und dem Hl. Vater zu dedizieren. Sie tat das durch die Xenia Piana, den VII. Band der Miscellaniae historiae pontificeae, welche es sich zur Aufgabe macht, das Material für eine große Papstgeschichte zu sammeln.

In der Vorrede zur Jubiläumsgabe wies der Rektor der Gregoriana, P. Paul Dezza SJ, darauf hin, daß mit dem Bischofsjubiläum des Papstes sich auch das erste Dezennium der kirchengeschichtlichen Fakultät erfülle, die ihr erstes akademisches Jahr anno 1932/33 begann. In diesem Jahre trat die Konstitution Deus scientiarum Dominus in Kraft. Dieselbe hatte die Kirchengeschichte unter die Hauptfächer der theologischen Ausbildung eingereiht. Mit der Vorschrift, daß für die einzelnen Disziplinen fachlich vorgeschulte, mit dem Doktorate des betreffenden Faches ausgestattete Professoren mit dem Lehrauftrag betraut würden, war dasselbe auch für die Kirchengeschichte gefordert. Dieser Vorschrift konnte nachgelebt werden, indem innerhalb der theologischen Fakultät der Doktorand seine These aus dem kirchengeschichtlichen Bereiche wählte. Es liegt jedoch auf der Hand, daß dieser Forderung unvergleichlich besser nachgelebt werden konnte mit der Errichtung einer eigenen kirchengeschichtlichen Fakultät. Aus diesen Gründen wurde an der Gregoriana in Rom die bisher erste und einzige kirchengeschichtliche Fakultät errichtet, um geeignete Dozenten für die theologischen Fakultäten und Priesterseminarien in Kirchengeschichte heranzubilden, aber auch befähigte Forscher für das ungeheuer weitverzweigte und komplizierte Gebiet der Kirchengeschichte.

Daß die kirchengeschichtliche Fakultät sich in besonderer Weise der Papstgeschichte zuwende, war gegeben durch ihren Sitz in Rom. Sie wollte im besondern Studien und Monographien zur Papstgeschichte fördern zur Vervollständigung von Pastors Papstgeschichte.

Eine erste Studie der Xenia Piana, von P. Ludwig Hertling SJ., befaßt sich mit »Communio und Primat«. In den ersten vier Jahrhunderten hat sich der päpstliche Primat in anderen Formen geäußert als in Mittelalter und Neuzeit. Das Zentralproblem dieser urkirchlichen Primatäußerung bietet deshalb hohes geschichtliches wie apologetisches und dogmatisches Interesse. Die Stellung des Bischofs von Rom erhellt klar aus der Rolle, die er in der communio spielt. Diese Gemeinschaft mit Papst und Apostolischem Stuhle war nicht etwa bloß eine Gemeinschaft der Lehre und des Glaubens oder ein brüderlicher Austausch, wie Heiler meint, sondern ein Zusammenhang, der in der eucharistischen communio gründete. Diese Gemeinschaft konnte kontrolliert werden, sie war widerruflich, war autoritativ geprägt; sie verband nicht nur Einzelkirchen untereinander, besonders mit den apostolischen Kirchen, sondern vor allem mit der Kirche Petri in Rom. Die Hauptfunktion des Primates bestand damals nicht darin, daß der Bischof von Rom amtlich bestimmte Handlungen in der Gesamtkirche setzte, obwohl er das auch tat, wenn sich ein Grund und Anlaß dazu bot. Sie bestand vielmehr darin, daß er als der Fels galt, auf dem die Kirche gebaut.

Im Altertum gab es keine ausgebildete Primatstheologie, wie es übrigens z. B. auch keine systematische Sakramententheologie gab, obwohl die einzelnen Elemente dazu durchaus vorlagen. In dieser Prinzipiensicht müssen die bekannten und zugleich vielumstrittenen Zeugnisse des hl. Ignatius und des hl. Irenäus dogmatisch gewertet werden. Dann wird es unmöglich sein, weiterhin den römischen Primat zurückzuführen auf die politische Bedeutung Roms als der Kapitale des römischen Reiches oder, wie es kürzlich Caspar getan, die Lehre vom Primat als eine literarische Erfindung des hl. Cyprian hinzustellen, die in Rom bereitwillige Aufnahme gefunden.

P. Engelbert Kirschbaum SJ. befaßte sich in seinem Beitrag mit der Geschichte einer Ueberlieferung: »Die Reliquien der Apostelfürsten und ihre Teilung.« Seit dem XII. Jahrhundert läßt sich die Ueberlieferung nachweisen und verfolgen, daß die drei Hauptkirchen Roms Reliquien der beiden Apostelfürsten besitzen: Die Basilika des hl. Petrus besitzt die Reliquien des hl. Petrus, diejenige von St. Paul die Reliquien des Völkerapostels, und der Lateran besitzt die beiden Häupter der Apostel. Die Grabplatte des Pierleone in St. Paul, welche auf die Jahre 1124—1130 zurückgeht, setzt diese Tradition voraus. Ein Altar, der in der Nähe der Confessio des hl. Petrus errichtet wurde und den hl. Petrus und Paulus geweiht war, trägt eine Inschrift aus dem XIV. Jahrhundert auf einer Porphyrplatte, des Inhaltes: Super isto lapide porfiretico fuerunt divisa ossa sanctorum apostolorum Petri et Pauli et ponderata per beatum Silvestrum papam sub anno Domini CCCXIX, quando facta fuit ista ecclesia.

Diese Ueberlieferung fand noch im XVII. Jahrhundert einen Verteidiger im Bollandisten Janningus, obwohl sie von Baronius angezweifelt worden war; erst Borgia verwarf in seinem Werke über die Confessio des hl. Petrus diese Ueberlieferung mit Berufung auf den Liber Pontificalis, und seitdem blieb es dabei. Kirschbaum fragt sich nun, ob die Ueberlieferung nicht doch einen Wahrheitsgehalt aufweise. Er weist die Einwände Borgias als nicht überzeugend zurück, daß man nämlich die Gräber der Apostelfürsten als unverletzlich betrachtet habe, und daß die Quellen, insbesondere der Liber Pontificalis, nichts berichteten von einem doch so wichtigsten Ereignisse, wie es die Teilung der Apostelreliquien zweifellos gewesen sein müßte. Er weist darauf hin, daß eine so uralte archäologische Tradition mit bestimmter Lokalisierung nicht auf eine Linie gestellt werden darf mit literarischen Legenden. Mit Sicherheit kann man behaupten, daß die Ueberlieferung mehr als fünfhundert Jahre in Rom herrschend war. Sie ist keine Erfindung der Legende, ihre Substanz ist bisan nicht überzeugend als falsch nachgewiesen worden.

Ein aus der Fakultät hervorgegangener Forscher, Dr. Joseph Zunzunegui, behandelte ein sein Land berührendes Thema mit der Arbeit über »die spanische Gesandtschaft des Kardinals Petrus de Luna« (La legación en España del Cardenal Pedro de Luna 1379—1390). Der bekannte spätere Avignoneser Papst Benedikt XIII. war lange auf der iberischen Halbinsel tätig als Gesandter Papst Klemens VII. Ihm war es zuzuschreiben, daß sich Kastilien, Aragon und Navarra der Avignoneser Oboedienz unterstellten. Die Studie weist nach, daß die Stellungnahme der iberischen Reiche mehr durch politisch-militärische Gesichtspunkte des hundertjährigen englisch-französischen Krieges bestimmt war als durch kirchliche Rücksichten und Erwägungen. Petrus de Luna erscheint in dieser Arbeit in seinen schon bekannten charakteristischen Zügen zäher Unbeugsamkeit und Unnachgiebigkeit. Dieselben bestimmten schon die Kardinäle, ihn als Nachfolger Klemens VII. zu wählen, ließen ihn aber auch den Vorschlag auf Abdankung zurückweisen und vereinsamt sterben. Petrus de Luna ist eine tragische Figur in der Geschichte der Päpste.

Ein weiterer aus der Fakultät hervorgegangener Kirchengeschichtler, Dr. Aloisius Castano, Salesianer, hatte sich ein Thema aus dem Trienter Reformkreis gewählt mit der Studie »Pius IV. und die römische Kurie und die Trienter Diskussion über die Residenz«. Das Konzil von Trient machte mehrere Krisen durch. Eine derselben wird in dieser Arbeit dargestellt. Sie war bedingt durch die Frage der Residenzpflicht der Bischöfe, die im Jahre 1562 auf dem Konzil zur Behandlung kam. Eine starke Minorität, bestehend aus spanischen und italienischen Bischöfen, wollte die Residenzpflicht der Bischöfe als iuris divini erklären lassen. Dadurch sollte der künftigen Beobachtung der Konzilsdekrete wirksam vorgearbeitet werden. Das Dekret der VI. Sitzung über diese Residenzpflicht hatte nämlich ganz und gar nicht die erhoffte Wirkung gezeitigt. Castano unterscheidet drei Richtungen im Konzil: Die Gruppe der Reformer, großenteils aus Spaniern bestehend, die einen antizentralistischen Episkopalismus vertraten; die Gruppe der Gemäßigten, bestehend aus Italienern, welche die Reformer begünstigten und gefördert wurden von den Legaten Mantua und Seripando; die Gruppe der Kurialisten, fast ausschließlich Italiener. Der Konflikt begann mit der Abstimmung vom 20. April 1562, als 35 italienische Prälaten ihr Stimmrecht dem Papste übertrugen (Pius IV.). Dieser war seiner ganzen Vergangenheit nach kein Gegner des ius divinum der bischöflichen Residenzpflicht, verfügte aber auf alarmierende Nachrichten hin, die Legaten sollten die Diskussion über die Residenzpflicht von den Traktanden absetzen. Sein Unwillen gegen die Legaten war groß, er wollte neue Legaten ernennen! Die Krisis hatte zur Folge, daß sich die Opposition zusammenschloß. Aus grundsätzlichen Erwägungen wie auch aus Reformgründen wandte sie sich gegen den Kurialismus, bekämpfte die Abneigung gegen die Reform und die störrischen Methoden gewisser Kreise. Im Grunde genommen war es jedoch eine Vertrauenskrise: Der Papst entzog sein Vertrauen der Legaten, die Konzilsleitung verlor die Geschlossenheit, die Opposition das Vertrauen in die wohlwollenden Absichten des Papstes.

Ein missionsgeschichtliches Thema beschlug die Arbeit von P. Leo Lopetegui SJ. über die Stellung Papst Gregors XIII. zu den Weihen der spanisch-inka Mestizen (»El Papa Gregorio XIII y la ordenación de mestizos hispano-incaicos«). Damit ist geschichtlich eine Frage angeschnitten, die heute allgemeines Interesse findet: Die Stellung der Kirche zum Rassenproblem. In den mexikanischen und peruanischen Missionen des XVI. Jahrhunderts waren nicht so selten Mestizen zu Priestern geweiht worden, deren Vater ein Spanier, und deren Mutter eine Indianerin war. Aufsteigenden Bedenken und Kontroversen gegenüber verfügte Gregor XIII. durch Breve vom 25. Januar 1576, daß diese Mestizen bei Erfüllung aller Bedingungen ruhig geweiht werden und ihr Amt ausüben könnten. Philipp II. mischte sich jedoch ein und verbot dem Erzbischof von Ciudad de los Reyes in Perù, fürderhin Mestizen Weihen zu erteilen. Die Betroffenen wandten sich mit ausführlicher Bittschrift an den Papst und dieser erwirkte den Rückzug des kgl. Verbotes.

Eine heikle Frage faßte P. Joseph Grisar SJ. an mit seiner Studie: Päpstliche Finanzen, Nepotismus und Kirchenrecht unter Urban VIII. Nach kompetentem Urteil ist diese Studie die wertvollste Arbeit der Xenia Piana. Urban VIII. hatte im Jahre 1642 eine Spezialkongregation niedergesetzt, um von der moraltheologisch-kanonischen Seite den Aspekt des Nepotismus abzuklären. Dem Papste waren Bedenken

aufgestiegen über die, wenn auch großen, so doch in der Literatur übertriebenen Zuwendungen an seine drei Nepoten. So stellte er der Kongregation die Frage: Ueber welche Einkünfte des Hl. Stuhles kann der Papst frei verfügen? Der Kongregation gehörten sechs Mitglieder an, der Beichtvater des Papstes, P. Zani OFM., drei Jesuiten, die PP. de Lugo, Mangioni und de Cuppis, der Vicesgerens Altieri und der Brevensekretär Maraldi. Es handelte sich also um die Lösung einer Gewissensfrage. Um genauen Bescheid geben zu können, mußte sich die Kongregation vorerst einen Einblick verschaffen über die wirkliche finanzielle Lage des Hl. Stuhles. Die Mehrheit der Kongregation sprach sich für ein zur freien Verfügung des Papstes stehendes »Stipendium« aus, während der Beichtvater Zani den gegenteiligen Standpunkt vertrat. Während sich jedoch die Mehrheit in einer ersten Versammlung nicht auf eine bestimmte Höhe dieses Stipendiums einigte, nannte sie in einer zweiten Versammlung als jährliche Höhe die Summe von 100,000 Skudi. Das war aber viel weniger, als der Papst tatsächlich für seine Nepoten verausgabt hatte, zugleich aber viel mehr als die später zu diesem Zwecke von Innozenz XII. festgesetzte Summe von 12,000 Skudi.

In die neuere Kirchengeschichte hinein greift die Abhandlung von P. Petrus Leturia SJ.: Die Amerikareise des spätern Papstes Pius IX. 1823—1825 (»El viaje a América del futuro Pontifice Pio IX«). Der Dekan der kirchengeschichtlichen Fakultät bot mit dieser Studie einen Ausschnitt seiner weitverzweigten kirchengeschichtlichen Studien über Südamerika. Bis auf Pius IX. hatte kein Papst die neue Welt persönlich gekannt. Der 30jährige Graf Mastai begleitete seinerzeit den Apostolischen Vikar Muzi nach Buenos Aires, Santiago und Montevideo. Es galt, zuverlässige Informationen zu sammeln über die zufolge der Emanzipation der südamerikanischen Länder entstandene Lage. Die Berichte Mastais an den Staatssekretär Somaglia, an Kardinal Odescalchi und Erzbischof Lambruschini von Genua geben interessante Einblicke in die kirchlichen Verhältnisse besonders von Chile. Nach seiner Rückkehr wurde Mastai zum Erzbischof von Spoleto ernannt und in der Folge als Sachverständiger für südamerikanische Fragen oft zu Rate beigezogen.

Die Xenia Piana schließen mit dem Beitrag von P. Romano Fausti SJ. über P. Joseph Marchi († 1860) und die Erneuerung der archäologischen Studien unter Gregor XVI. und Pius IX. Aus hinterlassenen Schriften Marchis zeigt Fausti, wie M. bei Gregor XVI. intervenierte, um Mißstände bei den Kustoden der Katakombenreliquien abzustellen. Anno 1842 wurde M. zum Konservator der Katakomben ernannt, um deren archäologische Schätze zu überwachen. M. veröffentlichte seine »Monumente der frühchristlichen Kunst« und führte unzählige Besucher. Im Jahre 1844 besuchte Gregor XVI. persönlich die Katakomben. M. erwirkte von Pius IX. eine neue Verwaltung der Katakomben und anno 1848 eine Visitation derselben. Am 6. Januar 1852 wurde die Kommission für kirchliche Archäologie gegründet. Mit der Sammlung der bei den Ausgrabungen gefundenen Altertümer wurde 1850 begonnen und damit der Grundstock gelegt für das heutige Lateranmuseum für das christliche Altertum.

Eine erlesene Abordnung der Professoren der kirchengeschichtlichen Fakultät überreichte Pius XII. in einer Audienz die »Xenia Piana«. Der Papst nahm die Huldigung zu seinem Bischofsjubiläum entgegen, verdankte sie aber nicht nur in den gewöhnlichen Formen der Höflichkeit, sondern durch ein eigenes Schreiben, worin er sich über die Kirchengeschichte im allgemeinen und die kirchengeschichtliche Fakultät und ihre Aufgaben im besondern aussprach. Der Apostolische Brief ist an den Fakultätsdekan P. Leturia SJ. gerichtet und bringt das hohe Wohlwollen gegenüber der jungen Institution zum Ausdruck, wie er auch die hohe Bedeutung der kirchengeschichtlichen Studien und dementsprechend der Vorbereitung künftiger Dozenten der Kirchengeschichte unterstreicht. Der Papst schreibt u. a.:

»Wie sehr wir die historischen Disziplinen schätzen, welchen Normen man im Vortrag zu folgen hat, welch reiches Material für ein besseres Verständnis der Kirche von ihren Anfängen bis zu unseren Zeiten in den Monumenten, Bibliotheken und Archiven Roms liegt, haben wir klar zu Beginn unseres Pontifikates dargelegt am 24. Juni 1939 in der Ansprache an die Zöglinge der römischen Institute des Welt- und Ordensklerus. Diese Disziplinen dürfen sich im schulmäßigen Vortrag nicht so sehr in kritischen oder bloß apologetischen Fragen aufhalten, obwohl auch diese ihre Wichtigkeit haben. Sie sollen sich vielmehr das Ziel setzen, das vielgestaltige Leben der Kirche zu zeigen. Dieses komplexe und vielgestaltige Leben, das an unserem Auge vorüberzieht im Verlaufe der Jahrhunderte, hilft außerordentlich, und es liegt uns am Herzen, dies auch bei dieser Gelegenheit zu wiederholen, um ein reifes Urteil über die Lage der Kirche zu bilden und eine wahre aufrichtige Liebe zu ihr zu fördern.«

Nach Aufstellung dieses Fundamentalsatzes insistiert der Papst auf der Notwendigkeit, Dozenten und Forscher heranzubilden, die durch Spezialstudien und technische Uebungen sich vertraut machen mit dieser Disziplin, »die noch erschwert wird durch die Gefahren einer unverdauten Erudition wie durch mangelnde oder übertriebene Kritik und vor allem durch eine Einschätzung kirchlicher Dinge, die in Nachahmung akatholischer Autoren sich abmüht, Ereignisse, die um ein vielfaches alle menschlichen Kräfte übersteigen, mit dem spärlichen Lichte unseres Verstandes zu beurteilen und zu werten«.

Solche Ueberlegungen lassen dem Papste die Errichtung einer kirchengeschichtlichen Fakultät als natürliche Konsequenz der Konstitution Deus scientiarum Dominus erscheinen. »Als Probe der eifrigen Tätigkeit der Fakultät in den ersten zehn Jahren ihrer Existenz, vor allem in der Ausstattung der künftigen Dozenten mit allen Hilfsmitteln, habt ihr Bedacht genommen, uns 19 Dissertationen zu überreichen, die mit Fleiß und Talent von euren Schülern verschiedener Nationen und Sprachen angefertigt worden sind. Ebensosehr loben wir verdientermaßen die Miscellanea Historiae Pontificiae, welche die Fakultät begann im ersten Jahre unseres Pontifikates, deren VII. Band schon die Xenia Piana bilden. Wir wünschen, daß sie das Vorspiel eines noch größeren Werkes seien, worin ihr euch bemüht, mit eurem Fleiße und eurem Studium die vortrefflichen Veröffentlichungen ausgezeichneter Forscher über die Papstgeschichte weiterzuführen und zu vollenden. Zweifellos kann man an keinem Orte so wie zu Rom, wo alles dazu einlädt, die Papstgeschichte durchforschen und darstellen. Zu deren Vorbereitung fehlte

bisan eine organische Sammlung wissenschaftlicher Veröffentlichungen.«

Die kirchengeschichtliche Fakultät wurde mit Dekret der Seminar- und Universitätskongregation vom 6. August 1932 gegründet. Sie hatte durchschnittlich 34 bis 40 Hörer aus sozusagen allen Nationen und Sprachen: Italiener 52, Spanier 25, Nordamerikaner 14, Deutsche 10, Franzosen 8, Südamerikaner 8, Polen 8, Schweizer 7, Engländer 5, Holländer 5, Portugiesen 5, Kroaten 5, Belgier 3 usw. Im ersten Dezennium verlieh sie 108 Lizentiate und approbierte 44 Dissertationen, von denen wegen der Kriegsverhältnisse nur die 19 dem Hl. Vater überreichten veröffentlicht werden konnten. Im Jahre 1939 gründete das Professorenkollegium der Fakultät die Miscellanea Historiae Pontificiae. Sie setzte sich das Ziel, neue Quellen und wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der Päpste zu veröffentlichen. In Verbindung mit anderen Historikern sollten sie im Verlaufe der Zeit eine vollständigere Würdigung der Geschichte des Papsttums ermöglichen. Männer wie Grabmann, Mercati, Jedin, Peitz arbeiten mit. Schon ist nach den Xenia Piana der VIII. Band im Drucke, welcher den ersten Teil der Geheimkorrespondenz zwischen Pius IX. und Viktor Emmanuel II. herausgibt. Die päpstliche Anspielung faßt eine Vervollständigung der Papstgeschichte ins Auge, die von Hartmann Grisar SJ. für die antike Zeit begonnen und von Pastor für die Zeit der Renaissance und der katholischen Restauration geschrieben worden ist. Das war schon der große Wunsch des verstorbenen Papstes Pius XI. A. Sch.

## Afrikas Priester und Laienführer

### Missionsgebetsmeinung für den Monat Oktober

Die afrikanische Volkskirche, die letztlich das Ziel aller Missionsarbeit im schwarzen Kontinent ist, braucht vor allem, um ihre Aufgaben auch in einer ferneren Zukunft erfüllen zu können, Priester und Laienführer. Alle noch so großzügige Anpassung an die Eigenart der afrikanischen Völkerschaften wäre fruchtlos, wenn ihr nicht als wesentlicher Unterbau aus den eigenen Volkskreisen die bodenständigen Führer für Kirche und Staat, für das religiöse und das von der Religion her geformte weltliche Leben erstehen würden. Die Vernachlässigung eines dieser beiden Faktoren müßte sich, wie die schmerzliche Erfahrung manch älterer Missionsländer zeigt, zum größten Schaden der Volkskirche auswirken.

Von Anfang an haben sich die Missionäre um die aktive Mitarbeit der Einheimischen bemüht. Den ersten Platz nahmen stets die Katechisten ein, jene meist jungen Männer, die lebendiger als andere die Frohbotschaft des Christentums aufnahmen und bereit waren, für die weitere Verbreitung derselben persönliche Opfer zu bringen. Sie waren und sind einerseits die Vorläufer in bisher unerschlossenen Gegenden, wo sie meist durch eine Busch- oder Katechismusschule den Boden für die Aussaat des Evangeliums vorbereiten, anderseits die Vertreter des Missionars auf den Außenposten, wo sie die Seelsorge an Stelle des weit entfernten Missionars übernehmen, besonders die Sorge für Kranke und Sterbende, für den Gottesdienst an Sonn- und Festtagen und die täglichen Gebetsübungen. Im Jahresbericht für 1911 meldeten die Weißen Väter in Uganda, daß sie die meisten Erfolge der Mission der Katechistenschule St. Joseph und den aus ihr hervorgegangenen Katechisten zu danken haben. Ihre Zahl betrug 1105, davon 721 verheiratete. An sichtbarer und zählbarer Jahresarbeit leisteten sie: 1000 Taufen von neugeborenen Kindern und 2000 Taufen Erwachsener in Todesgefahr; 7000—8000 Katechumenen wurden durch ihre Tätigkeit für den Glauben gewonnen; 5700 Katechumenen wurden von ihnen auf die Taufe und 45,840 auf die Aufnahme ins eigentliche Katechumenat vorbereitet; ihrer Leitung unterstanden 15 Katechumenate, 812 Kapellen und 412 Buschschulen. Aehnlich lagen die Verhältnisse in anderen Missionen.

Mit dem Fortschritt der einzelnen Missionen und der immer dringlicheren Notwendigkeit von eigentlichen Volksschulen wurden zunächst viele der bereits bestehenden Katechistenschulen zu Lehrerseminarien und ein Großteil der Katechisten wurde Lehrer. Die Zahl der Lehrer hat in den letzten Jahrzehnten außerordentlich zugenommen, während die der eigentlichen Katechisten entsprechend zurückging. Bei der Bedeutung von Erziehung und Bildung im neuen Afrika ist der katholische Lehrer und immer mehr auch die katholische Lehrerin von unschätzbarem Wert für Volk und Kirche.

Aber nicht Lehrer und Katechisten waren ursprüngliche Führer des Volkes, sondern weithin blieben es die alten Häuptlinge, deren Würde und Amt in den meisten Stämmen erblich ist. Kardinal Lavigerie gab bereits seinen ersten Missionaren in Zentralafrika die weitschauenden Weisungen: »Es kommt sehr viel darauf an, sich die Gunst der einheimischen Fürsten zu gewinnen; man muß sich deshalb mit Eifer auf ihre Erziehung verlegen, in der Ueberzeugung, daß, wenn man auch nur einen Häuptling bekehrt, man für die Entwicklung mehr tut, als wenn man einige Hunderte von Schwarzen gewinnt.« Diesen Anweisungen gemäß wurden von den Weißen Vätern eigene Schulen für Häuptlingssöhne gegründet und diese mit besonderer Sorgfalt erzogen und gebildet, mit dem Erfolg, daß allmählich ein großer Teil dieser einheimischen Führer katholisch wurde, so in Uganda und vor allem in Ruanda und Urundi. In Belgisch-Kongo trat die Bischofskonferenz von 1932 ganz besonders für eine besondere Bildung und Erziehung der Häuptlingssöhne ein, für welche Msgr. de Clercq ein grundsätzliches und praktisches Programm aufstellte. Was ein einzelner katholischer Landesfürst schon leisten kann, zeigte das Beispiel von Nathanael Griffith († 1939), dem katholischen Oberhäuptling des Basutolandes, der sein Volk in Liebe und Gerechtigkeit führte und auch gegenüber der Schutzmacht (England) eine energische Haltung einnehmen konnte.

Aber neben diesen stammgebundenen und ursprünglichen Führern braucht Afrika auch neue Führer auf den verschiedensten Gebieten des Lebens. Afrika benötigt einheimische Aerzte, da Europa niemals imstande ist, für alle Zeiten den medizinischen Nachwuchs für das ganze Land zu stellen. Kardinal Lavigerie erkannte wiederum sehr früh die Bedeutung katholischer einheimischer Laienärzte und gründete deshalb 1881 auf der Insel Malta ein medizinisches Institut, nachdem er von der englischen Regierung die Erlaubnis erhalten hatte, daß die von den Missionaren genügend

vorbereiteten jungen Männer an der medizinischen Fakultät von La Valette studieren konnten. Die 12 schwarzen Aerzte, die hier in der Folgezeit ausgebildet wurden, haben äußerst segensreich in den Missionen der Weißen Väter gewirkt. Nach 15jährigem Bestand ging jedoch das Institut von Malta ein, teils weil den Schwarzen aus Zentralafrika das Klima zu kalt war, teils weil eine zu starke Europäisierung befürchtet werden mußte. Der Gedanke Kardinal Lavigeries wurde später von andern Missionen mit Erfolg aufgegriffen, indem unter Leitung europäischer Aerzte oder Aerztinnen zunächst Schulen für einheimische Krankenpfleger und Hebammen, dann auch für Lehrer der Gesundheitspflege gegründet wurden, so in Belgisch-Kongo und Ostafrika. Neben Aerzten braucht Afrika aber auch Agronomen und Ingenieure. Für erstere bestehen katholischerseits höhere landwirtschaftliche Schulen in Belgisch-Kongo und Südafrika (Mariannhill), während die allerorts blühenden Handwerkerschulen erst die Grundlagen einer technischen Hochschule abgeben, auf deren Gründung Katholisch-Afrika noch warten muß.

Die Schar der Katechisten sollte aber nicht bloß Stufe zu weiteren weltlichen Berufen sein, sondern auch dem Priestertum unter den Schwarzen selbst die Wege ebnen. Nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten in west- und zentralafrikanischen Gebieten meldeten sich da und dort besonders eifrige Katechisten, die die zaghafte Frage an den Missionar wagten, ob das Priestertum auch für Afrikas Söhne offenstehe. Der bejahenden Antwort folgten die ersten Versuche, aus diesen willigen, aber noch nicht ganz vom heidnischen Denken gelösten jungen Männern »kleine Seminaristen«, d. h. Lateinstudenten zu machen. Neben den Katechistenschulen entstanden bald Kleine Seminarien für die Heranbildung von Afrikas Priestern. Die Schwierigkeiten der ersten Generation waren riesengroß. Es gab weder Grammatiken noch Wörterbücher, weder Geschichts- und Geographie- noch Mathematikbücher. Alles mußte von den ersten Professoren gleichsam aus dem Nichts geschaffen werden.

All dieses geistige Mühen war aber scheinbar vergebens; denn noch stärker als die intellektuellen Schwierigkeiten wirkten sich die sittlich-religiösen, vor allem die Forderung des Zölibates aus. Deshalb mußten die meisten der »Kleinen Seminaristen« immer wieder die Schar der Katechisten verstärken. Aber sie hielten doch diesen Drang zum Priestertum in sich lebendig und gaben ihn als kostbares Erbe ihren Kindern weiter. Es ist nämlich auffallend, wie oft von den ersten einheimischen Priestern, die schließlich nach vielen Opfern und Mühen ihr Ziel erreichten, berichtet wird, daß ihre Väter Katechisten oder Lehrer waren, ja früher selbst eine Zeitlang im Kleinen oder gar im Großen Seminar geweilt hatten.

Nachdem bereits im 19. Jahrhundert da und dort vereinzelte Schwarze zu Priestern geweiht worden waren, begannen sich nach dem Weltkriege 1914—1918 die Früchte jahrzehntelangen Ringens und Mühens zu mehren, so daß Afrika heute einen auch zahlenmäßig erstarkten Klerus aufweist. Während dieses Krieges dürfte die Zahl der schwarzen Priester 500 erreicht oder gar überschritten haben (von denen allerdings über 100 den unierten Kopten und Abessiniern angehören). Und daß dieser Klerus trotz mancher Schattenseiten grundsätzlich seiner ihm gestellten Aufgabe gewachsen ist, zeigt neben den vielen anerkennenden Berichten der Missionsobern vor allem die Tatsache, daß zwei aus ihnen, Msgr. Kiwanuka aus Uganda und Msgr. Ramarosandratana aus Madagaskar, am Christkönigsfest 1939 von Pius XII. persönlich zu Bischöfen geweiht wurden. Diese Entwicklung ist nicht sprunghaft und gegenwartsbedingt; denn 1939 bereiteten sich weitere 3854 Schwarze in den Kleinen und 877 in den Großen Seminarien auf das Priestertum vor, so daß der Bestand des Priestertums im Schwarzen Kontinent, menschlich gesehen, gesichert ist.

Beider Gruppen, den Laienführern und Priestern, harren große und schwere Aufgaben, die inmitten einer durchwegs noch heidnischen Bevölkerung erfüllt werden müssen. Heidnisches Denken und heidnisches Handeln beherrschen noch weithin die afrikanischen Gebiete, gegen deren Macht anzukämpfen und deren Bann zu brechen, zu den harten und drückenden Amtspflichten der katholischen Elite Afrikas gehört. Helfen wir dieser Elite in diesem Monat besonders durch unser Gebet und Opfer, auf daß alle standhaft inmitten des sie umtobenden Heidentums aushalten und für die afrikanische Kirche jene Grundlagen legen, die ihren Bestand für eine weitere Zukunft sichern. Dr. J. B.

## Exorzismus

Menschheitsgeschichte machen drei Faktoren: Die allmächtige Vorsehung Gottes, der freie Wille des Menschen und der zugelassene Einfluß des bösen Geistes. Ohne dämonische Einwirkungen anzunehmen können wir die Zeitgeschehnisse nicht befriedigend erklären. Eine weithin gnadenlose Christenheit hat dem Satanismus Raum gegeben. Es herrscht da und dort mehr oder weniger eine Massenbesessenheit. Man darf sagen: Gott hat sie »dem Satan übergeben«, wo die Anführer, um mit der Bibel zu sprechen, »Kinder des Teufels« sind. Stolz und Neid, die alten teuflischen Laster, wollen mit Macht und Gewalt zum Ziele kommen — wo die lügnerischen Verführungen zu wenig ausrichteten —, und zwar auch in solchen Kreisen, die sonst das diktatorische Vorgehen verurteilten. Ein grundloses Revolutionieren droht hüben und drüben. Aber die sündigen Volksmassen haben den Krieg ebenso mitverschuldet, wie die Kriegstreiber und die unchristlichen Obrigkeiten, die man ja so wollte! —

Dämonisch ist dabei der Haß gegen die Kirche — das mysterium odii —. Die Teufelsfratze der Loge grinst hinter den Kulissen, wenn man revolutionierte Massen als Sturmböcke im »Kulturkampf« gegen Christentum und Kirche gebrauchen kann.

Dämonisch ist die vielfach grundlose, revolutionäre Unzufriedenheit, die in Bosheit und Mache künstlich geschürt wird. Freilich, gnadenloser Todsündenzustand bringt am meisten trostlose Unzufriedenheit. Auch Leute mit 10,000 Fr. und mehr Einkommen waren schon in umstürzlerischen Reihen!

Dämonisch ist das blinde Schweigen mancher bürgerlicher Kreise, die sich oft noch christlich nennen, aber keine christlichen Heilmittel gegen größte Gefahren anwenden wollen und über uns spotten; da wirkt der stumme Teufel

der Menschenfurcht. Ihnen gilt das Goethe-Wort: Das Völklein merkt den Teufel nicht, und wenn er es am Kragen hätte.

Wir Priester wollen die Abwehrmittel der Kirche noch mehr anwenden: vor allem das hl. Kreuzzeichen und das Weihwasser sehr oft ganz glaubens- und vertrauensvoll anwenden und vom Volke besser und andächtiger gebrauchen lassen. Das sind ja schon kleinste Exorzismen, im Namen Jesu machtvoll.

Sodann lasset uns den hl. Erzengel Michael besonders verehren! In unsern Tagen würde es Eindruck machen, wenn das Volk nach der hl. Messe das zur Zeit zur Abwehr gegen höllische Mächte verordnete Gebet: »Heiliger Erzengel Michael, beschirme uns im Kampfe . . . « laut mitbeten würde.

Eine Hauptwaffe gegen Satan und die höllischen Geister ist der von Papst Leo XIII. herausgegebene Exorzismus. Der Verlag Nazareth in Basel hat eine deutsche Uebersetzung aus dem Rituale in einem kleinen, handlichen Heftchen bereitgestellt, das auch im Brevier leicht Platz hat. Anwendungsgelegenheiten genug, zu Stadt und Land! Es wird geraten, diesen Exorzismus jeden Abend zu beten und einen besondern Segen dazu zu geben über besonders gefährdete Orte der Pfarrei.

Jesus hat ja seinen Jüngern die Vollmacht gegeben, in seinem Namen böse Geister auszutreiben. Wir Priester dürfen diesen Exorzismus nach Belieben anwenden; nur wenn es gilt, denselben bei für besessen gehaltenen Personen anzuwenden, ist dazu bischöfliche Erlaubnis einzuholen.

Schließlich gibt es noch einen kleinen Privatexorzismustext, der beim Kanisiuswerk in Fryburg auf Bildchen zu beziehen ist. Jedermann kann ihn unter Gebrauch von Kreuzzeichen und Weihwasser anwenden, über sich und andere, auch aus der Ferne, namentlich zu Zeiten schwerer Versuchungen und Prüfungen, in gefährlichen Zeiten über feindlich gesinnte Menschen, wie auch privat am Kranken- und Sterbebett. Er lautet:

Im Namen Jesu und Mariä befehle ich euch, ihr höllischen Geister, weichet von uns (ihnen) und von diesem (jenem) Orte und waget nicht, wiederzukehren und uns (sie) zu versuchen und uns (ihnen) zu schaden.

Jesus! Maria! (3mal).

Heiliger Michael, streite für uns! Heilige Schutzengel, bewahret uns vor allen Fallstricken des bösen Feindes!

Segensspruch: Der Segen † des Vaters, die Liebe † des Sohnes und die † Kraft des Heiligen Geistes, der mütterliche Schutz der Himmelskönigin, der Beistand der Engel und die Fürbitte der Heiligen sei mit uns (dir, ihnen) und begleite uns (dich, sie) überall und allezeit. Amen. S. E.

## Ein kulturkämpferischer Vorstoß im Berner Großen Rat

In der Herbst-Session des Berner Großen Rates wurde das neue Kirchengesetz in erster Lesung beraten und angenommen. Unsere Leser sind über dieses Gesetz schon eingehend unterrichtet worden (s. Nr. 9 des laufenden Jahrganges). Es ist ein Werk der Toleranz und der Verständigung unter den Konfessionen.

Leider gelang es aber doch durch ein Ueberraschungsmanöver einen Zusatzantrag ins Gesetz hineinzubringen, der geeignet ist, den konfessionellen Frieden zu stören.

Art. 20 des Gesetzes bestimmt als Bildungsanstalt für die Geistlichen der Evangelisch-reformierten Landeskirche die Evangelisch-theologische Fakultät und für die Christkatholische Landeskirche die christkatholische Fakultät der Berner Hochschule. Weiter heißt es im ursprünglichen Entwurfe: »Für die Ausbildung der Geistlichen der römisch-katholischen Landeskirche dienen die entsprechenden Bildungsanstalten des Bistums Basel (theologische Fakultät Luzern, bischöfliches Seminar Solothurn).« Großrat Dr. Steinmann beantragte nun den Zusatz, daß an den römisch-katholischen Bildungsanstalten keine Jesuiten als Lehrer wirken dürfen, gemäß Artikel 51 der Bundesverfassung. Bei schwacher Besetzung des Rates wurde dieser Zusatzantrag mit 62 gegen 16 Stimmen, bei einer Gesamtzahl von 194 Großräten, angenommen.

Dieser Zusatzantrag und seine Annahme stehen in Widerspruch mit der Forderung selbst des evangelisch-reformierten Synodalrates, der die Initiative zur Revision des Kirchengesetzes ergriff und in seinem bezüglichen Entwurfe die Ausmerzung der gegen den Katholizismus gerichteten Artikel des alten Kirchengesetzes vorsah. Um so mehr müssen die Berner Katholiken gegen diesen unmotivierten kulturkämpferischen Vorstoß Protest erheben.

Großrat W. Bickel, Bern, gab vor der Schlußabstimmung namens der katholisch-konservativen Großratsfraktion die folgende würdige und treffende Erklärung ab:

»Die katholisch-konservative Fraktion nimmt mit tiefem Bedauern Kenntnis von der am Mittwoch erfolgten Annahme des Zusatzantrages Dr. Steinmann zu Art. 20 (Bedingung, daß an den römisch-katholischen Bildungsanstalten keine Jesuiten als Lehrer wirken, gemäß Art. 51 der Bundesverfassung).

Dieser Zusatz in einem kantonalen Kirchengesetz, das dem konfessionellen Frieden dienen will, bedeutet nichts anderes, als eine unnötige Schikane einer konfessionellen Minderheit gegenüber und zeugt nicht von einem Geist der Toleranz, wie er am Mittwoch vom Antragsteller in der Eintretensdebatte angerufen worden ist.

Wie Herr Kirchendirektor Dr. Dürrenmatt und der Sprechende bereits festgestellt haben, ist der Zusatz höchst überflüssig, da Art. 51 der Bundesverfassung für alle Kantone Gültigkeit besitzt. In einem kantonalen Kirchengesetz kann dieser Zusatz höchstens den Zweck verfolgen, die bisherige erfreuliche Zusammenarbeit auf dem Boden der Verständigung zu stören, was wir gerade in diesen ernsten Zeiten tief bedauern.

Wenn wir trotzdem nach dieser ersten Lesung in der Schlußabstimmung der Vorlage zustimmen, so deshalb, weil wir in den Großen Rat das Vertrauen haben, daß dieser Schönheitsfehler in Art. 20 bis zur zweiten Lesung korrigiert werden kann und weil wir damit auch die ehrlichen Absichten der Zusammenarbeit und der Verständigung der vorberatenden Instanzen und die großen Verdienste des Herrn Kirchendirektors an der Ausarbeitung des Gesetzes anerkennen wollen.« V. v. E.

## Biblische Miszellen

### »Skandalöse« Bibelstellen

VI

Ein anderes Beispiel, wie eine traditionelle Wiedergabe des Urtextes, die einst einwandfrei gewesen sein mag, mit der Zeit »anstößig«, »skandalös« werden kann, ist die Anrede »Weib« in Jo 2,4 und 19, 26. Nachdem sich schon lange keine Frau mehr als »Weib« bezeichnen läßt, sollte auch die Uebersetzung diesem Wandel der lebenden Sprache Rechnung tragen, hat sie doch die Ehrfurcht auszudrücken, mit der Jesus auch bei diesen Anlässen seiner Mutter begegnete. Aber ist es nicht schon »anstößig«, daß Jesus seine Mutter als »Frau« anredet? In der Nebeneinanderstellung der beiden Stellen liegt auch schon die Antwort auf diese Frage. Jesus weiß sich als den zweiten (und bessern) Adam (1. Kor 15, 45—49; Rm 5, 15—19), dem als Gehilfin eine Frau, nämlich die Mutter, ebenso zur Seite steht wie dem ersten Adam die Eva zur Seite stand. Eine Gehilfin jedoch brauchte er nicht bei seinen Wundern, wohl aber bei seinem messianischen Hauptwerke auf Golgotha, wo die beiden am »Holze« und beim »Holze« gutzumachen hatten, was das erste Menschenpaar ebenfalls am und beim »Holze« verdorben hatte. Weil Maria die Worte Jesu in Jo 2, 4 im ablehnenden Sinn verstand, gehörte sie auch später nicht zu der Zahl der Frauen, die Jesum auf seinen Wanderungen begleiteten und für seine leiblichen Bedürfnisse sorgten (Lk 8, 2.3; Mt 27, 55.56; Mk 15, 40.41). Nur einmal, als es galt, eine feindselige Tat der nächsten Verwandten gegen ihren Sohn abzuschwächen (Mk 3, 20.21), suchte sie, freilich ohne Erfolg, ihn mit seinen »Brüdern« auf (Mk 3, 31—35; Mt 12, 46—50; Lk 8, 19—21); dafür stellte sie sich mutig hin neben sein Kreuz und bekannte sich als die Mutter des »Gehenkten« (Jo 19, 25).

Leute, die sich in den Verwandtschaftsbezeichnungen und im Familienrecht der alten Juden nicht auskennen, stoßen sich an dem Vorhandensein von »Brüdern« Jesu, von denen in dem eben genannten Besuche die Rede ist, ferner bei den Festbesuchen Jesu in Jo 2, 12 und 7, 3.5; beim Besuche Jesu in Nazareth (Mt 13, 55 = Mk 6, 3); bei der Vorbereitung auf das erste christliche Pfingstfest (A. G. 1, 14), endlich in 1. Kor 9, 5 und Gal 1, 19. Das Aergernis wächst noch, wenn sie in Lk 2, 7 lesen, Jesus sei der Erstgeborne Mariä, und in Mt 1, 25, Josef habe mit Maria keinen Umgang gehalten, bis sie ihren (erstgebornen) Sohn geboren habe. Angesichts solcher Stellen ist es menschlich begreiflich, wenn ein nicht genügend unterrichteter Katholik verärgert oder bekümmert sich fragt: Warum mußten denn die neutestamentlichen Schriftsteller die Verwandten Jesu seine »Brüder« und »Schwestern« nennen; überhaupt Wendungen gebrauchen, die die von der Kirche immer gelehrte beständige Jungfräulichkeit Mariä, statt ins helle Licht zu setzen, eher in Zweifel zu ziehen erlauben? Aber dieser Aerger ist ungerecht, diese Sorge unbegründet. Denn von einem Schriftsteller oder Briefschreiber kann man vernünftiger- und billigerweise nur verlangen, daß er sich so klar und vollständig ausdrücke, daß die, für die und an die er schreibt, ihn verstehen können. Wenn Menschen späterer Zeiten oder anderer Kulturen ihn ohne weiteres und ohne Fehlgriff auch verstehen, so ist dies ein hoher Vorzug dieses Schriftstellers oder Briefschreibers; aber wo dieser Vorzug fehlt, verdient der betreffende Schriftsteller oder Briefschreiber deshalb noch keinen Vorwurf. Aufgabe und Absicht der neutestamentlichen Schriftsteller war nun, das Leben, das Werk und die Lehre Jesu darzustellen; von seiner Mutter handelten sie nur, wenn der Stoff es erheischte, und was sie von ihr berichteten, gleichviel, ob es ehrenvoll war oder echt menschlich, hatte ganz der Verherrlichung Jesu zu dienen. Wie sie sich in den familiären Dingen ausdrückten, drückten sich alle ihre Zeit- und Volksgenossen aus: alle Verwandten in den Seitenlinien waren da »Brüder« und »Schwestern«, und wenn die Evangelisten die sog. »Brüder« Jesu gelegentlich als Kinder einer andern Mutter erscheinen lassen (Mk 6, 3; 15, 40.47; Mt 27, 56), und wenn Johannes von sich zu berichten weiß, er sei der letztwillig von Jesus bestellte »Sohn« und Fürsorger der Mutter Jesu (19, 26.27), so war damit für die ersten Leser der Evangelien die beständige Jungfräulichkeit Mariä deutlich genug ausgesprochen. Gerade diese nüchterne Zurückhaltung der Evangelisten ist die beste Empfehlung für die Echtheit der ihnen zugeschriebenen Werke. Man lese nur einmal die sog. apokryphen Evangelien, Apostelgeschichten, Apokalypsen, mit den »faustdick« aufgetragenen Farben, mit den »massiv« in den Vordergrund gerückten Lehren, z. B. gerade die Jungfräulichkeit Mariä vor und in der Geburt im sog. Proto-Evangelium des Jakobus, das noch zu den harmlosesten und ältesten gehört, und wenn man sich dann noch über etwas ärgert, dann gewiß darüber, daß man sich einst an der Redeweise und der Darstellung der kanonischen Evangelien gestoßen hat.

Einsiedeln. Dr. P. Theodor Schwegler OSB.

### Der ungerechte Reichtum

Immer wieder wird man aus geistlichen Kreisen über die Stelle Lk 16, 9 befragt: »Und ich sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit man euch einst in die ewigen Wohnungen aufnimmt.« Wir haben darüber geredet auf der Bibeltagung in Schönbrunn im Oktober 1938 in einem Referat, das mit allen andern Vorträgen der Tagung in dem Heft »Priester und Bibel« der schweizerischen katholischen Bibelbewegung abgedruckt vorliegt. Die Ausführung findet sich auf S. 48. Man findet es einfach stoßend und inmitten des Evangeliums Jesu unverständlich, daß »man mit ungerechtem Mammon die ewigen Wohnungen erkaufen soll«. Solche für uns scheinbar paradoxe Dinge muß man immer aus dem Geist des Landes Jesu und nicht aus unserer mitteleuropäischen Mentalität heraus erfassen. Der Orientale weiß genau wie wir, daß das Geld gut und zu vielem nütze sein kann. Er sagt: »Die schwarze (schmutzige) Hand schafft weißes Geld (oder weißes Brot).« Er kennt aber auch die Kehrseite des Geldes und redet in diesem Sinne vom vergänglichen, schmutzigen, ungerechten Geld. Man kann in Palästina immer wieder den Ausspruch hören el-mâl kattâl, »das Geld ist ein Mörder«, eben weil in dessen Erwerb und Verwendung ihm so viel Nachteiliges anhangen kann.

Kürzlich lud ich einen arabischen Studenten aus Irak in einem unserer Restaurants zum Mittagessen ein. Obschon die

Einladung von mir ausging, bestand er darauf, selber die ganze Rechnung zu bezahlen, indem er sprach: Wenn ich mein so oder so beschriebenes Geld für eine religiöse Person, einen Geistlichen, verwende, wird es mir zu einer barakat Allah »zu einem Segen Gottes«. Und weil der Orientale sich ja vielfach in gemünzter Redeform bewegt, fügte er den Spruch bei: El-mâl wasaḫ ed-dinjā nabduluhu lerujat waǧḫ Allah: »Das Geld ist der Schmutz der Erde. Verwenden wir es dazu, das Angesicht Gottes zu schauen!«

Baden. Prof. Dr. Haefeli.

**Die Ehescheidung bei Mt 5, 32**

(Zu »Skandalöse Bibelstellen« V, Nr. 38)

F. A. H. Jeder israelitische Bräutigam setzt als Selbstverständlichkeit voraus, daß seine Braut ehrbar in die Ehe eintrete, entweder als unberührte Jungfrau oder als rechtschaffene Witwe. Unzucht soll es in Israel nicht geben, selbst während des Lagerlebens im Kriege soll vollkommene Reinheit und Reinlichkeit herrschen: Dt 23, 10-15 (vgl. 1 Sam 21, 6). Stellt sich heraus, daß eine Braut vor der Ehe Unzucht trieb, dann wird sie gesteinigt (Dt 22, 13-21).

Diese Strafe scheint aber nicht durchaus geboten zu sein; der betrogene Bräutigam kann aus Güte und Wohlwollen (Zdaqah) die Frau mit einem Scheidebrief entlassen, ohne ihr ein weiteres Leid anzutun.

Wenn dann aber eine so Entlassene (Dt 24, 1 ff.) einen andern heiratet (also einen, der sie als anständige Frau hält), dann aber dieser ehelichen Verbindung wieder entweder durch Entlassung oder durch den Tod des Mannes verlustig wird, kann sie doch nicht vom ersten Mann geheiratet werden, da sie durch ihre zeitweilige zweite Ehe nicht von ihrer Schuld gereinigt worden ist; der Makel bleibt und ist dem ersten bekannt. Mit andern Worten: Voreheliche Unzucht ist ein trennendes Ehehindernis in Israel, und dieses meint Christus, der ja ausdrücklich von fornicatio und nicht von adulterium spricht.

Die Bedeutung von ḥerwat dabar (Dt 23, 15 und 24, 1) wie von ḥalilot dbarim (Dt 22, 13) ist klar. Die Ausdrücke bedeuten Scham der Seuche (verseuchte Scham) und Werke von Pestseuchen, wobei Seuche Unzüchtigkeit besagen will. Das Wort dabar oder deber findet sich in diesem Sinn bei Osee 13, 14, wo es die Vulg. mit mors übersetzt, auch Ex 5, 3, Lev 26, 25, Dt 28, 21, 2 Sam 24, 13, Hab 3, 5 und Ps 90, 3, wo die Vulg. wieder verbum übersetzt, während sie Dt 24, 1 und 23, 15 richtig, aber etwas ungenau mit aliqua foeditas oder bloß foeditas übersetzt. Dt. 22, 13 mißversteht die Vulg. ganz, wenn sie den Ausdruck »occasiones« braucht. Der hebräische Text ist klar.

## Aus der Praxis, für die Praxis

**Landdienst**

Die Liebe zur Heimat drängt mich, folgendes Begebnis dem hochw. Klerus zur Erwägung vorzulegen.

Stiegen da irgendwo in der Innerschweiz vor wenig Tagen eine Reihe Töchter in den gleichen Eisenbahnwagen, in welchem ich mich befand. Aus ihren Reden untereinander ergab sich bald, daß sie in den Landdienst einrückten. Es ergab sich aber auch, daß sie von einer ganz katholischen Gegend der Innerschweiz stammten und das Ziel ihres Landdienstes ebenfalls eine ganz katholische Gegend der Innerschweiz war. Was nun aber besonders in die Augen fiel, war die unschickliche Kleidung dieser erwachsenen Töchter.

Es mußten sich bei jedem ernst denkenden Menschen doch folgende Ueberlegungen einstellen: Diese Dämchen sollen also jetzt auf dem Lande arbeiten helfen, und in einem solchen oder ähnlichen Kleide. Sind unsere katholischen Töchter so töricht, daß sie nicht einsehen, wie ein solches Auftreten eine unmittelbare Gefahr bedeutet für die Männer, die bekanntlich gerade auf dem Lande diesbezüglich empfindlicher sind als in der Stadt? Oder sind diese Töchter schon so abgestumpft oder gar verdorben, daß sie direkt darauf ausgehen, die Männerwelt sinnlich zu beeinflussen? Leider mußte letzteres sogar angenommen werden, da für einige Minuten unter den Töchtern — in naher Anwesenheit eines Geistlichen! — das Gespräch auf jenes Niveau herabsank, wo von »rassigen Bauern« und noch anderem die Rede war. Wie gesagt, es handelte sich einwandfrei um katholische Töchter; ihr Dialekt verriet deutlich ihre kantonale Zugehörigkeit, und die Töchter nannten offen die Orte ihres Wohnsitzes.

Sind wir also nun so weit, daß nun der Landdienst auch noch eine Gefahr für die ohnehin tief gesunkene Sittlichkeit unseres Volkes bilden soll? Denn ein solches Auftreten und Mitarbeiten auf dem Lande bildet ohne Uebertreibung eine Gefahr. Schamlosigkeit führt zur Unzucht, Unzucht aber führt zum Untergang der Völker. Mit vielen ernstdenkenden Männern und Frauen hat uns das geschilderte Vorkommnis leider in der Ueberzeugung und Befürchtung bestärkt, daß die größte Gefahr für den Bestand unserer bisher durch Gottes Barmherzigkeit verschonten Heimat die innere Entsittlichung, Verweichlichung und Versumpfung ist, eine verhängnisvolle Sattheit und Blasiertheit, die nirgends mehr Sünde und Gefahr, die überall nur Bequemlichkeit und Genuß sehen will. Und die Hauptsache darf nicht übersehen werden: auch im 20. Jahrhundert ist wichtigste Christenpflicht, sich zu fragen: Ist das und das eine Beleidigung Gottes? Kann das und das Anlaß zu Beleidigungen Gottes sein? Wenn ja, so ist es allen Ernstes zu unterlassen. »Wenn dein Auge dich ärgert, reiß es aus . . .!« Etwas, was am meisten nottut, ist die Furcht Gottes und die Furcht vor der Sünde. Wehe den Menschen und den Völkern, die diese Furcht nicht mehr kennen. Ihr Bestand ist in Gefahr, mag alles andere noch so sicher dazustehen scheinen.

Wir bitten ganz besonders die Seelsorger der Frauenwelt, auf die oben erwähnte Gefahr beim Landdienst aufmerksam zu sein. Es bestehen wahrlich schon genug andere »wunde Punkte«. M. B.

## Totentafel

Samstag, den 16. September a. c. starb im Klaraspital zu **Basel** der hochw. Herr Dr. theol. **Karl Peter** nach langem Leiden. Er wurde 1869 in Basel als Sohn schlichter Eltern geboren und verlebte mit seinem Bruder Dr. jur Emil Peter,

dem späteren Präsidenten der katholischen Kirchgemeinde Basel, eine glückliche Jugend. Schon mit 18 Jahren bestand er das Maturitätsexamen und zog dann nach Würzburg zum Studium der Theologie. Die Würzburger Universität blühte damals wie kaum einmal: Kuhn und Schell lehrten Dogmatik, Hergenröther Kirchengeschichte. Der junge Theologe erhielt dort seine große Vorliebe für die Dogmatik, die ihn zeitlebens ausgezeichnet hat. Er wurde denn auch einer der Lieblingsschüler Schells, bei dem er später mit großer Auszeichnung doktorierte. Aber neben dem Sinne für streng dogmatisches Denken empfing er dort auch eine tiefe, wahrhaft ernste und erbauende Frömmigkeit, die sich vor allem in einer außerordentlichen Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Altarssakramente zeigte. Der 22jährige Theologe wurde 1891 in der Luzerner Jesuitenkirche von Bischof Leonhard Haas zum Priester geweiht. Ein kurzes Vikariat in Saignelégier war der Beginn seiner priesterlichen Wirksamkeit; dann wurde er nach Schwyz geschickt, um dort am Kollegium Maria Hilf vor allem Naturwissenschaften, Physik und Chemie, zu lehren. 1895 übertrug Bischof Leonhard Haas ihm die schwere Aufgabe, in Interlaken eine geordnete und regelmäßige Seelsorge und eine Pfarrei zu errichten. Unsäglich armselig war der Anfang; eine Dachwohnung mußte als Herberge dienen; die Kapelle war ein Raum im alten Kloster Interlaken, neben der alten Klosterkirche, die den Protestanten als Kultraum dient; auf der andern Seite lag im selben Gebäude die englische Kirche. Dr. Peter ließ sich nicht beirren; er arbeitete und baute auf, er sammelte vor allem in Belgien und bei den Kurgästen, und so gelang es ihm, ein Pfarrhaus und eine Kirche zu bauen. Interlaken und das Berner-Oberland achteten ihn als tadellosen Priester und ganz hervorragenden Kanzelredner. Er aber lebte bescheiden; wenn nicht die Pension seines Vaters (er hatte mit Freuden seine alten Eltern zu sich genommen) sein karges Einkommen von jährlich 1200 Fr. vermehrt hätte, so hätte er ja kaum existieren können. Mehrere sehr schwere Krankheiten setzten seiner Gesundheit überdies heftig zu, die ohnehin durch die sehr großen Entfernungen seiner Pfarrei — sie reichte von Spiez bis zur Grimsel und von den Marken der Kantone Luzern, Obwalden und Uri bis an die Walliser Grenze — aufs äußerste belastet war. Sonntag für Sonntag fuhr er nach dem Gottesdienst in Interlaken nach Brienz, um dort nochmals Gottesdienst zu halten; Meiringen, Lauterbrunnen und Grindelwald waren weitere Seelsorgestellen. Im Winter war er mit der Sorge für seine weit verstreuten Schäflein beschäftigt, im Sommer sorgte er daneben noch für die Fremden und die Hotelangestellten. Zudem war er kein ausgesprochener Praktiker; Verwaltungsarbeiten lagen ihm nicht. Pläne, nach Basel überzusiedeln, zerschlugen sich immer wieder. Endlich, nach dreißig langen und einsamen Jahren wurde er als Pfarrer nach Liestal versetzt; als Anerkennung für seine hervorragenden Dienste wurde er zugleich zum Dekan von Baselland ernannt. Aber er fand in Liestal den Kontakt mit der Bevölkerung nicht mehr recht; darum zog er nach drei Jahren nach Aesch, um dort sieben Jahre als Pfarrer zu wirken. Doch bald zeigte es sich, daß seine Gesundheit untergraben war. Darum zog er sich, als sich die Gelegenheit dazu bot, nach Olten als Frühmesser zurück. Sein Gesundheitszustand verschlimmerte sich aber bald derart, daß er zeitweise nicht mehr zelebrieren konnte. Seine Augen erblindeten fast, seine Füße trugen ihn nicht mehr. Je mehr er litt, um so mehr vereinsamte er. Sein Geist aber blieb noch lange rege, und seine Frömmigkeit vor allem blieb immer kernig und männlich. Was er als Gottes Willen erkannte, und was er als den Willen des Bischofs betrachtete, das trug und vollbrachte er ohne zu murren und zu klagen, ob es ihm Leid oder Freude brachte. Der Herr aber wird seinem wahrhaft treuen Diener sein ewiges Licht leuchten lassen und seine ewige Freude ihm schenken, indem er ihn, der auf Erden so lange einsam leben mußte, seiner beglükkenden Gesellschaft teilhaftig werden läßt. Uns aber bleibt er in dankbarer Erinnerung. F. B.

## Kirchen-Chronik

### Persönliche Nachrichten

Diözese Basel. H.H. Robert Kneubühler, Pfarrer von Bramboden und Dekan des Kapitels Entlebuch, wurde zum Kaplan von Mariazell bei Sursee gewählt. — H.H. Ulrich von Hospenthal, Pfarrer von Reußbühl, wurde zum Pfarrer der Marienkirche, Bern, gewählt; H.H. Joh. Großmann zum Kaplan von St. Andreas in Cham.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. Ernannt: H.H. Emil Villard, Pfarrer von Bussy, zum Pfarrer von Promasens; H.H. Oskar Camélique, Pfarrer von Cottens, zum Pfarrer von Bussy; H.H. Fridolin Dulas, Professor in Drognens, zum Pfarrer von Cottens; H.H. Aimé Caldelari, Pfarrer von St-Prex, zum Pfarrer von Collex-Bossy; H.H. François Clément, Vikar in Genf (Ste-Clothilde), zum Pfarrer von Ste-Prex; H.H. André Demierre, Vikar in Echallens, zum Pfarrer von La Tour-de-Trême; H.H. Jean Mermoud zum Professor an der Schule St-Louis, Genf.

Diözese Sitten. H.H. Gabriel Gilliez wurde zum Professor der Philosophie am Priesterseminar Sitten ernannt und H.H. Georg Michelet, Rektor in St-Pierre-des-Clanges, zum Pfarrer in Grimisuat.

## Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

### An die H.H. Dekane

Der Unterzeichnete freut sich, auch diesen Herbst und Winter hindurch mit der gesamten hochw. Geistlichkeit der Diözese Basel Konferenzen abzuhalten. Die Einteilung bleibt dieselbe wie letzten Herbst und Winter. Die hochw. Dekane mögen betreffend Daten möglichst bald Vorschläge an das Ordinariat einsenden. Die Konferenzen für den deutschsprechenden Teil mögen so weit möglich ab 23. Oktober bis 23. Dezember oder auf Januar 1945 angesetzt werden; die Konferenzen des Jura bernois auf die Fastenzeit bzw. Osterwoche. Der Referent wird behandeln: »Außergewöhnliches im Dienste der Seelsorge.« Zur Aussprache soll reichlich Gelegenheit geboten werden.

Mit freundlichen Grüßen und Segen.

† **Franciscus,** Bischof.

**Vakante Pfründen**

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die Pfarrei Bramboden (Kt. Luzern) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldefrist bis zum 10. Oktober 1944.

Solothurn, den 26. September 1944.

**Die bischöfliche Kanzlei**

Durch die Wahl und bischöfliche Ernennung des H.H. Ulrich von Hospenthal zum Pfarrer der Marienkirche in Bern ist die Pfarrei Reußbühl, Kt. Luzern, vakant geworden. Bewerber um diese Patronatspfarrei des Stiftes St. Leodegar, Luzern, belieben sich bis Samstag, den 7. Oktober 1944, beim Unterzeichneten anzumelden.

Dr. F. A. Herzog,
Stiftspropst zu St. Leodegar, Luzern

## Pastoralkurs in Luzern

**2. und 3. Oktober 1944**
**über Methodik des Religionsunterrichtes**

Wir möchten noch einmal auf diesen Pastoralkurs hinweisen, der in Referaten und Aussprache das wichtige Thema des Religionsunterrichts zum Gegenstand hat. Jeder Religionslehrer wird dankbar sein für die Anregungen, die er hier für seinen Unterricht empfangen wird. Im Programm, das sich bereits in den Händen der Geistlichkeit befindet, sind Zeit und Themata aufgeführt, und wir sind überzeugt, daß sie das Interesse unserer Seelsorger finden werden. Wir rufen darum zur regen Teilnahme herzlich auf. H.

## Rezensionen

*Didymus Naepius: Fünfundfünfzig praktische Ratschläge für das Heiraten.* Benziger & Co., Einsiedeln, 1944, 71 Seiten, Preis gebunden Fr. 3.50.

In einem Nachwort spricht sich der »zwiefache Tor« über sein Anliegen aus: praktische Hilfe zu bieten für die natürliche Seite der Ehe, um vielen ihr »Hauskreuz« tragen zu helfen. Allerdings verlangt schon der erste Satz des Büchleins eine Ergänzung: Jeder gesunde Mann, der keine besondere Berufung zum jungfräulichen Stand erfährt, heiratet. Es gibt nämlich eine allgemeine Berufung zur Jungfräulichkeit im Sinne der Einladung, des Ideals: Wer es fassen kann, der fasse es (Mt 19. 12), bist du ledig, so suche keine Frau (1 Cor 7. 27).

Die Ratschläge, die gegeben werden in diesem Büchlein, müssen bekannt und beherzigt sein, bevor »es eingeschlagen« hat. Damit ist eine gewisse Fragwürdigkeit ausgesprochen, weil das Emotionale leider oft genug nichts nach dem Rationalen frägt. Wer aber diese Ratschläge hört und befolgt, kann für sich und andere die natürliche Seite einer Ehe vorbereiten und sogar manches in einer irgendwie festgefahrenen oder gar verfahrenen Ehe wieder ins rechte Geleise bringen A. Sch.

*Kaj Munk: Bekenntnis zur Wahrheit.* Evangelischer Verlag A.-G., Zollikon-Zürich 1944, 83 S.

Nicht nur die Sonntagszählung und Benennung des Kirchenjahres ist vielfach beim Protestantismus geblieben von der alten Kirche, sondern damit auch die Perikopen der alten Meßformulare (Sonntagsevangelien). In den vorliegenden 12 Predigten des ermordeten dänischen Dichterpastors Kaj Munk haben wir Betrachtungen zu Perikopen der Sonntage nach Pfingsten. Natürlich spielen die Besetzungsverhältnisse des Landes hinein in diese Predigten. Aber sie gelten in erster Linie doch der Aufrüttelung des eigenen christlichen Dänenvolkes und wissen das evangelische Gold gut zu münzen, obwohl selbstverständlich die katholische Prägung fehlt. Um auf Verwandtes und Bekanntes hinzuweisen, dürfen vielleicht unsererseits die Namen Fiedler, de Greeve, Sonnenschein u. a. genannt werden. So lernt man in immer neuer Liebe und Begeisterung das alte Evangelium erfassen und verkünden! A. Sch.

*Arnoldus Fabricius: Ein Jesusleben,* verlegt bei G. Götschmann, Zürich-Altstetten 1944, 808 S. Preis gebunden Fr. 29.—, brosch. Fr. 25.—.

Ein Bekenntnisbuch, wie ein junger Mensch Christus fand und sieht! Aufgewachsen ohne religiöse Erziehung, ferngehalten von christlicher Lehre und Uebung, privat unterrichtet, war ihm das Leben Jesu ziemlich unbekannt geblieben. Hingegen war auf die sittliche Erziehung große Sorgfalt verlegt worden: Sittliche Selbstbeherrschung, Gerechtigkeitsgefühl, Güte, Hilfsbereitschaft und veredelter Lebensgenuß waren Ziele dieser Erziehung. Ihre Motivationskraft lag in konkreten Beispielen guter Menschen. Die Universitätsstudien führten zuerst zu den Naturwissenschaften, dann zu den Geschichtswissenschaften. Dabei wurde immer klarer, daß der Beitrag dieser Wissenschaften zur Lösung der großen Lebensfragen sich auf einen bescheidenen Beitrag reduziere. Somit gerieten die bisherigen Lebensgrundlagen ins Wanken, worüber Genuß und Betrieb nicht hinwegtäuschen.

Durch Zufall fiel dem Vf. ein NT in die Hand, dessen Lesung ihn bald fesselte. Betroffen fragte er sich: Wie konnte man mich von so gewaltigen Dokumenten fernhalten? Er gab seiner Bewunderung dessen, was er angetroffen, bei Eltern und Freunden Ausdruck. Leidenschaftlich Widersprechende brachten bei nächster Gelegenheit kritische Darstellungen des Lebens Jesu liberalprotestantischer Theologen: Das ist das wahre Leben Jesu moderner Forschung, kritisch gesichtet, methodisch geordnet, psychologisch durchleuchtet! Die vorgebliche Objektivität entpuppte sich bald als erfüllt von Vorurteilen, als ehrfurchtslose Kleinlichkeit und gespreizte Mittelmäßigkeit, die alles bei Jesus zu biederer Durchschnittlichkeit herabzunivellieren suchte. Die prätentiöse sog. historische Methode las aus jeder Zeile die Abstammung aus einer andern Quelle und löste Quellenschichten wie Lagen einer Zwiebel voneinander ab.

Fabricius vertiefte sich in die Evangelien selbst, zog zu deren Verständnis andere zeitgenössische Quellen heran, ging auf die Beziehungen der Evangelien zueinander ein: schlicht und einfach wollte er das Leben Jesu erfassen. Er will sein, wie einer aus den Tausenden, die Jesus damals folgten und kennenzulernen suchten. Er will die Lehren und Vorschriften Jesu erkennen, nicht um ethische Unterweisung oder intellektuelle Belehrung zu gewinnen, sondern sich einfach vor Jesus hinstellen und seinem Einflusse voll aussetzen. Immer deutlicher und klarer, voller und reiner trat bei dieser eifrigen, liebeerfüllten und begeisterten Arbeit Jesu Bild vor seine Seele. Er fand in reicher, ruhevoller Fülle, wonach er so lange gesucht: lichte Lösung aller Welt- und Lebensrätsel, nicht schwankende Theorie, nicht ohnmächtigen Mythus, sondern historische Wirklichkeit.

Was F. beim Eindringen in das Leben Jesu erfahren, was er andern vermitteln möchte, bietet dieses Buch, in der Darstellung der Tatsachen objektiv, im Miterleben subjektiv. Man muß diese Präliminarien kennen, um das Buch zu verstehen und in seinem Werte zu würdigen. F. hofft, nicht wenige Weggefährten zu finden unter jenen, die Jesus bis jetzt nicht oder nur unzulänglich kannten oder ihn ablehnten. Aber auch jene, die Jesus schon kennen, mögen auf diesem für sie neuen Wege noch besser in seine Persönlichkeit eindringen.

Was wissenschaftliches Selbststudium achtunggebietend erarbeitet und seinesgleichen verständlich darzubieten ist, gibt dieses Buch. Es kann dem Gebildeten und Suchenden das Lebens-Jesuwerk werden, von dem ja durchschnittlich vor lauter Selbstverständlichkeit so wenig wirklich gewußt wird und dem viel zu wenig Beachtung geschenkt wird: Theologica non leguntur! A. Sch.

*D. Karl Goetz: Das antichristliche und das christliche, geschichtliche Jesusbild von heute.* Helbing u. Lichtenhahn, Basel 1944, 139 S. Preis geb. Fr. 6.50.

In einer Selbstcharakterisierung seines Werkes sagt G.: »Ich wage ein Jesusbild zu geben, wie es sich mir als wissenschaftlich-kritischem Forscher nach den ältesten Berichten darstellt. Sich einfach an den Christus des Kirchenglaubens halten kann eigentlich bloß der

Katholik, der prinzipiell auf eigene Prüfung und Ueberzeugung verzichtet (sic), und sich kurzweg an den Christus Jesus der Schrift halten kann nur, wer nicht klar denken kann oder will (sic)!« In diesem Geiste wird Stellung bezogen zu den Hauptproblemen: Herkunft Jesu, Sinn der Predigt vom Reiche Gottes, Wunder, Jünger, Stellung zu Volk, Frau, Ehe, Kindern, Besitz, Kultur, Staat, Messianität, Gottessohnschaft, Eschatologie usw. Wer ein typisch rationalistisches Jesusbild freisinnig protestantischer Prägung aus neuerer Zeit sucht, wird es hier finden, aber auch die Erfahrung machen, von welcher Fabricius Arnold (siehe oben) zu berichten weiß! A. Sch.

*P. Anton Lötscher SMB: Tüchtig im Beruf und Leben.* Rex-Verlag Luzern 1944, 136 S. Preis geb. Fr. 4.80.

Ein Buch für junge Menschen über Arbeit und Beruf! Weder mit den rein religiösen Uebungen ist es getan noch mit der beruflichen Tüchtigkeit allein: das Ideal ist der religiös und beruflich tüchtige Mensch (Vorwort). Die ersten 6 Kapitel handeln von der katholischen Auffassung über Arbeit und Beruf: Gottebenbildlichkeit kommt darin zum Ausdruck, Gottes Gebot wird erfüllt, Arbeit ist Buße und Segen, sichert die Existenz und ist eine soziale Tat. Nach diesen berufsethischen Ausführungen folgen die sehr wichtigen Kapitel über den Berufsweg in der Berufswahl, der Berufslehre und der Weiterbildung nach der Lehre. Daraus erwächst die wahre Berufsfreude.

Ein äußerst wichtiges Gebiet der Jugendpflege wird hier umfassend dargestellt und ermöglicht allen Jugendseelsorgern, in den Kreisen der heranwachsenden Jugend (vorzüglich, aber nicht ausschließlich der männlichen Jugend) mit Rat und Führung beizustehen. Aber auch in den Händen der Eltern und der Jugend selber, an die ja in erster Linie gedacht ist, wird die verdankenswerte Handreichung vorzügliche Dienste tun. A. Sch.

*Dr. P. W. Widmer: Katholische Männerarbeit.* Rex-Verlag Luzern 1944, 88 S., Preis kart. Fr. 2.80.

Der Zentralpräsident des Schweizerischen Katholischen Volksvereins weist in dieser praktischen programmatischen Schrift den Weg zur Erneuerung der katholischen Männerarbeit in ihrer pfarreilichen, kantonalen und schweizerischen Gestaltung. Am Rosenkranzsonntage 1942 tagte in Einsiedeln der Kongreß für die Erneuerung der katholischen Männerarbeit. Grundlage für die Vorträge und Aussprachen der Tagung lagen in Richtlinien vor, die von der Leitung des SKVV ausgearbeitet waren. Die vorliegende Schrift versucht nun, konkrete Anleitungen zu geben. Kapitel für Kapitel stimmt nachdenklich: Am Scheideweg, die Notwendigkeit der katholischen Männerarbeit, die Bestandesaufnahme der tatsächlichen Lage, die Parolen der Erneuerung. Das weitaus umfangreichste und für den Seelsorger wichtigste Kapitel befaßt sich mit der Männerarbeit in der Pfarrei, dem sich dann das Kapitel über den zentralen Ausbau anschließt in Kanton und Eidgenossenschaft, eventuell gegebenenfalls auch in Städten mit mehreren Pfarreien. Die eingangs erwähnten Richtlinien werden im Anhange dargeboten. Man kann wahrlich mit dem Verfasser nur wünschen: Laßt uns in Gott beginnen! A. Sch.

*Dr. Leodegar Hunkeler OSB,* Abt von Engelberg: *Bereitschaft ist alles.* Rex-Verlag Luzern 1944, 64 S. Preis Pappband Fr. 2.50.

Das Büchlein ist eine Sammlung von Stellen aus Briefen eines Fliegers an Freunde in der Schweiz: ein Leben und Erleben aus sechs Jahren, von Anfang 1938 bis Ende 1943, früh vollendet mit 23 Jahren. Männlich gesunder Sinn für hochstehende sportliche und militärische Leistung war darin vereint mit echter und tiefer Religiösität, hohe Auffassung von Würde und Verantwortung des Priestertums mit der Einsicht in die Bedeutung des Laienapostolates. Daraus ist zu ersehen, wie ein Elitemensch trotz aller Schwierigkeit restlos zur katholischen Sache steht. Und das ist wohl nicht allein für deutsche Verhältnisse aktuell, sondern braucht nur einfache Uebersetzung in schweizerische Verhältnisse von heute und morgen. A. Sch.

*Otto Karrer: Genügt die Schrift allein?* Verlag Räber & Cie., Luzern 1944, 28 S. Preis geheftet 70 Rp.

Eine Hauptfrage zwischen den christlichen Konfessionen ist die Stellung zur Bibel. Vorliegende Schrift ist ein kurzgefaßtes Vademecum, um jedem, der sich dafür interessiert, Klarheit zu schaffen und ihn zu befähigen, in Diskussionen darüber verständig und gültig Bescheid zu geben: die Schrift allein genügt nicht! A. Sch.

*Papst Pius XII.: Kirche und Arbeiter.* Rex-Verlag Luzern 1944, 48 S. Preis geh. Fr. 1.50.

Vorliegendes Heft bietet die Pfingstkundgebungen des Papstes in den Jahren 1941, 1942 und 1943. Die erste Rundfunkansprache galt dem 50. Jahresgedächtnis der Rerum Novarum. Die zweite Rundfunkansprache befaßt sich nicht gerade mit der Arbeiterschaft, sondern hält dem heutigen Christentum das Urchristentum als Beispiel und Vorbild vor Augen, während die Ansprache an die Kardinäle anläßlich des Namenstages des Papstes (St. Eugenius, 2. Juni) sich mit dem Völkerfrieden befaßt. Hingegen ist die letzte Ansprache von Pfingsten 1943 wieder ganz der Arbeiterfrage gewidmet: Die Lebensrechte der Arbeiter; Seelsorger, Laienapostel, alle Christen sollen sich in diese päpstlichen Kundgebungen vertiefen. A. Sch.

## Inländische Mission

**A. Ordentliche Beiträge:**

| | | |
|---|---|---|
| | Uebertrag | Fr. 30 196.30 |
| Kt. Aargau: Wohlen, Gabe von E. M. 300; Brugg, Gabe von R. W. 5; Niederwil, Anstalt Gnadenthal 2; | Fr. | 307.— |
| Kt. Appenzell A.-Rh.: Teufen, Kloster Wonnenstein 20; Gais, Gabe von K. A. E. 2; | Fr. | 22.— |
| Kt. Appenzell I.-Rh.: Gonten, Kloster Leiden Christi | Fr. | 2.— |
| Kt. Baselstadt: Basel, a) Marienkirche, 1. Opfer 587.95, 2. Aus Nachlaß Frl. Karolina Wagner sel. 50, b) St. Johannes-Bosco 140, d) St. Josef, I. Rate 214.30, e) St. Anton, Extraopfer 380.50, f) von J. Pf. 5, g) Borromäum 10; | Fr. | 1 387.75 |
| Kt. Bern: Bonfol 50; Zwingen, Hauskollekte 246; Bern, Sanatorium Viktoria 20; | Fr. | 316.— |
| Kt. Freiburg: Freiburg, a) Universität 10, b) Benediktinum 5, c) Franziskanerkloster 5; Düdingen, Kaplanei St. Wolfgang von M. Z. 3; Bulle, Institut St. Croix 5; Ecuvillens, Abtei Hauterive 5; Villaz St. Pierre, Gabe von Ungenannt 20; Romont, Kapuzinerkloster 2; Givisiez, Kinderasyl 3; Lechelles, à Conto 20; Kloster la Valsainte 100; | Fr. | 178.— |
| Kt. Graubünden: Flims, Hauskollekte 70; Poschiavo, Filiale Cologna, Hauskollekte 30; Pardisla, Gabe von P. H., Schiers 2.50; Selma, von D. L. 1; Münster, Frauenkloster 1; Davos, a) Sanatorium Albula 10, b) Pension Strela 5; Cazis, Frauenkloster 20; Ilanz, Institut St. Josef 2; Chur, Kreuzspital 5; | Fr. | 146.50 |
| Kt. Luzern: Triengen, Hauskollekte 800; Luzern, Hofpfarrei I. Rate 400; Richenthal, Hauskollekte 640; Reußbühl, Gabe von V. A. 10; Hildisrieden, Gabe von Ungenannt 20; | Fr. | 1 870.— |
| Kt. Nidwalden: Stans, Kloster Niederrickenbach | Fr. | 40.— |
| Kt. Schwyz: Steinen, Frühjahrssammlung 256.45; Innerthal, Stiftungen, a) von Theresia Diethelm sel. 20, b) von Richter Michael Mächler sel. 20; Tuggen, Haussammlung 430; Muotathal, Filiale Bisisthal 22; Alpthal, Extragabe 30; | Fr. | 778.45 |
| Kt. Solothurn: Solothurn, a) Gabe von Ungenannt 500, b) Kloster der Visitation 10, c) Kloster St. Josef 10, d) Bürgerspital 10, e) Kapuzinerkloster 10; Dornach, Kapuzinerkloster 5; Breitenbach, Bezirksspital 2; Biberist, Gabe von J. W. Bleichenberg 10.20; Olten, Gabe von Herrn Viktor Meyer 20; Egerkingen, von J. A. in F. 1; | Fr. | 578.20 |
| Kt. St. Gallen: Kappel-Ebnat, Hauskollekte 280; Niederglatt, Vermächtnis von Frl. Seraphine Lämmler sel., Arbeitslehrerin 200; Altstätten, Gabe von Ungenannt 200; Wildhaus, St. Josefsheim 5; Azmoos-Wartau 26; Weesen, a) löbl. Kloster 2, b) Hilfspriesterheim 5; Uznach, Gabe von Ungenannt 10; Gähwil, Gabe von der St. Iddaburg 50; Marbach, Vermächtnis Benz-Vinzenz sel. 20; Balgach, Kirchenopfer 43.90; St. Gallen, Gabe von J. S. 5; Kobelwald 3; Krießern, Vermächtnis von Jos. Hutter sel., alt Lehrer 10; Libingen 100; Untereggen, Haussammlung 135; Goßau, Legat von Herrn Theophil Klingler sel., Niederdorf 500; | Fr. | 1 594.90 |
| Kt. Tessin: Sonvico, Opera Caritas 10; Lugano, Institut St. Anna 3; Sorengo, Klinik St. Anna 20; | Fr. | 33.— |
| Kt. Thurgau: Sirnach, Testat einer Verstorbenen 50; Dußnang, Kurhaus 10; Basadingen, Hauskollekte 150; Wängi, a) Hauskollekte I. Rate (dabei Spezialgabe 100) 320, b) Statthalterei Sonnenberg 25; Klingenzell, von Ungenannt 5; | Fr. | 560.— |
| Kt. Uri: Seelisberg | Fr. | 50.— |
| Kt. Waadt: Vevey, Gabe von Dr. L. B. 5; Lausanne, Gabe von Ungenannt 1.50; | Fr. | 6.50 |
| Kt. Wallis: Münster, Legat von Ungenannt durchs Pfarramt 400; St. Pierre de Clages 10; Sitten, a) Canisianum 10, b) Kapuzinerkloster 5; | Fr. | 425.— |
| Kt. Zug: Oberägeri, Gabe von Ungenannt, Gottschalkenberg 20; Menzingen, a) Spezialgabe durchs Institut 100, b) Exerzitienhaus Schönbrunn 5; Zug, Kapuzinerkloster 10; | Fr. | 135.— |
| Kt. Zürich: Mettmenstetten, Hauskollekte (dabei eine Gabe à 100, eine à 50, zwei à 20, sieben à 10) 724; Wetzikon, Kollekte I. Rate 120; Zürich, a) Italienische Mission 50, b) Mm. 40, c) Caritaszentrale 5, d) von B. 2, e) Zürich-Seebach, Kapuzinerheim 5; | Fr. | 946.— |
| | Total | Fr. 39 572.60 |

**B. Außerordentliche Beiträge:**

| | | |
|---|---|---|
| | Uebertrag | Fr. 66 260.05 |
| Kt. Luzern: Vergabung von Ungenannt, Luzern | Fr. | 16 000.— |
| Kt. Schwyz: Spende von Ungenannt aus dem Kanton Schwyz | Fr. | 1 000.— |
| | Total | Fr. 83 260.05 |

**C. Jahrzeitstiftungen:**

| | | |
|---|---|---|
| Jahrzeitstiftung für Hrn. Kaspar Mächler sel., von Wäggithal, in Cham, und Frau Josefine Mächler-Böni mit jährlich einer hl. Messe in Meiringen | Fr. | 150.— |

Zug, den 14. September 1944.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Albert Hausheer.**

# Bücher

## aus dem Verlag Räber & Cie., Luzern

### Glaubensvertiefung

*Balthasar, H. U. von:* Das Weizenkorn. Geb. . . Fr. 5.80
*Besson, Marius:* Nach 400 Jahren. Kart. . . . Fr. 6.50
Geb. Fr. 8.50
*Frischkopf, Burkard:* Lebendige Kirche. Geb. . . Fr. 7.50
*Karrer, Otto:* Erlösungsglaube u. Welterfahrung. Kart. Fr. 3.60
— Weltleid . . . . . Fr. 1.20
— Genügt die Schrift allein? . . . . . Fr. —.70
— Ueber moderne Sekten. Kart. . . . . Fr. 3.50
*Krempel, B.:* Der Sinn des Meßopfers. Kart. . . Fr. 2.80
Geb. Fr. 3.60
Staffelbach, G.: Die Briefe der Apostel Jakobus, Judas, Petrus und Johannes. Kart. . . . . Fr. 2.50

### Gott und die Seele

*Bucher, Beat:* Wollen und Handeln. Kart. . . . Fr. 1.30
Geb. Fr. 2.—
*Chevrot, G.:* Petrus, der Apostel. Kart. . . . . Fr. 5.—
Geb. Fr. 6.50
*Dehau, P. Th.:* Ströme lebendigen Wassers. Geb. . Fr. 6.50
*Franz von Sales:* Weg zu Gott. Geb. . . . . Fr. 3.—
*Heinrich, Karl Borromäus:* Bergwart Johannes. Geb. Fr. 5.50
*Klauser, Josefine:* Dein Werktag wird hell. Kart. . Fr. 2.50
*Légaut, M.:* Ringen der Seele um Gott. Geb. . . Fr. 8.50
*Merry del Val:* Worte der Führung. Kart. . . . Fr. 1.50
Geb. Fr. 2.50
*Plus, R.:* Leben mit Gott. Kart. . . . . Fr. 2.50
Geb. Fr. 3.50

### Religions-Unterricht

*Bösch, Adolf:* Katechesen für das 1. Schuljahr. Geb. Fr. 12.50
— Vor dem großen Tag. Kart. . . . . Fr. 3.50
*Bösch, Hermann:* Kleiner Katechismus. Geb. . . Fr. —.90
*Bürkli F.:* Erziehung und Uebernatur. Kart. . . Fr. 1.—
— So werde ich ein gutes Kind (Beichtunterricht).
Geb. Fr. —.50
Großer Katechismus des Bistums Basel. Geb. . . Fr. 1.50

### Bilderhefte, religiöse

Wie Gott die Welt erschuf . . . . . Fr. —.90
Der ägyptische Josef . . . . . Fr. —.90
Das Christkind . . . . . Fr. —.90
Der Heiland erzählt . . . . . Fr. —.90

Durch alle Buchhandlungen

**VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN**



NT

# Das Neue Testament

Uebersetzt und erläutert von

**P. Johann Perk, Salesianerpriester**

Verfasser der Deutschen Synopse
Volksausgabe in Taschenformat, 688 Seiten

In Einbänden: Halbleinen Fr. 2.80, Ganzleinen Fr. 3.40, Kunstleder, Goldschnitt Fr. 6.50, Bockleder, Goldschnitt Fr. 14.—

»Der Uebersetzer muß sich besonders treu an den Urtext halten, so daß auch feinere Nuancen in der Uebersetzung nicht verwischt werden. Trotzdem muß auch wieder eine Uebertragung zustande kommen, die keine bloße Interlinearübersetzung bildet, sondern dem Geist der lebenden Sprache gerecht wird. Perk trägt diesen Forderungen in weitestem Maße Rechnung. Die Uebersetzung zeigt bei aller Genauigkeit doch keine undeutschen Wendungen. Sie hält sich durchwegs an die alte Uebersetzungsregel: ‚So wörtlich als möglich, so frei wie möglich'.«

*(Prof. Dr. Ketter, Trier.)*

**Benziger Verlag Einsiedeln**

In allen Buchhandlungen erhältlich



Nach Fryburg zum Grab des heiligen **Kanisius**

● Vereinen, Pfarreien, größeren Pilgergruppen, die eine Kanisiuswallfahrt beabsichtigen, wird gerne Auskunft erteilt von der Pilgerleitung, Rychengasse 58, Fryburg

Elektrische

*Glocken-Läutmaschinen*

Bekannt grösste Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

**Joh. Muff** Ingenieur **Triengen**
Telephon 5 45 20



*Kur- und Gasthaus* **Flüeli**
Flüeli-Ranft
Telephon 8 62 84
P7085Lz

Ideales Ferienplätzchen in erhöhter Lage über dem Sarnersee. Es empfiehlt sich den Feriengästen, Hochzeiten, Vereinen, Schulen und Pilgern der neue Pächter Familie Karl Burch-Ehrsam.



# Meßwein

sowie in- und ausländische

**Tisch- und Flaschenweine**

empfehlen

**Gebrüder Nauer**
Weinhandlung
**Bremgarten**

**Beeidigte Meßweinlieferanten**



# Friedhofanlagen

Pläne und Kostenvoranschläge für Friedhofanlagen und -umgestaltung. Private und öffentliche Gartenanlagen. Umänderungen, Pflanzungen. Ausführung durch Vergebung an ortsansässige Firmen unter meiner Leitung

**E. HASLER, Gartengestalter, St. Gallen**
Rorschacherstraße 105, Tel. 2 21 58

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen



**ZU VERKAUFEN**

**Harmoniums Klaviere**

feine Occasionen (Harmoniums schon zu Fr. 150.-, 185.-, 275.- bis 750.-) sowie ganz neue verkaufe wieder günstig, auch in Teilzahlung.
**J. Hunziker, Pfäffikon (Zürich).** Verlangen Sie Offerte.



Aeltere

**Haushälterin**

tüchtig in Küche, sparsam und bescheiden, mit prima Zeugnissen, **sucht leichte Stelle** zu einfachem Priester oder älterem Herrn. Lohn bescheiden. - Offerten unter Chiffre K 38075 Lz an **Publicitas Luzern.**



**Ehe** Katholische anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich Kirchliche Billigung
Auskunft durch Neuland-Bund, Basel 15/H Fach 35 603